

Lernen, was offene Grenze bedeuten

Bischöfin Marianne Christiansen spricht über den Umgang mit neuen Situationen in der Dänischen Folkekirke

Die Beschränkungen kamen zunächst wie ein Schock, sagt Marianne Christiansen. Die Haderslebener erzählt, wie die Dänische Folkekirke mit dem Coronavirus umgeht.

Von Matthias Alpen

Hadersleben. Seit die dänische Staatsministerin Mette Frederiksen am 11. März vor die Kameras trat, hat sich das Leben in Dänemark komplett verändert. Die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark ist geschlossen. Das Land wurde runtergefahren mit ähnlich drastischen Maßnahmen wie in Deutschland und eben auch den Folgen für das kirchliche Leben.

Die Vorgaben in Dänemark sind mit denen in Schleswig-Holstein zu vergleichen, wenn es auch kleine Unterschiede gibt. So konnten Bestattungen weiterhin in Kirchen gehalten werden, mit Berechnungen der Teilnehmerzahl, abhängig von der Größe einer Kirche.

Die Haderslebener Bischöfin Marianne Christiansen erzählt davon, dass die Beschränkungen zunächst wie ein Schock gekommen seien. Wenn man nicht mehr in die Kirche kommen könne, fehle es an Kontinuität für die Gottesdienste und Begegnungen in den Gemeinden. Aber dann hätten sich überall in Dänemark sehr schnell, wie auch in der Nordkirche, viele neue kreative Formen entwickelt. Organisten, Pastoren und Gemeinderäte haben die Verkündigung ins Netz verlegt. Drive-Inn-Gottesdienstformate sind entstanden und einige Pastoren haben ihre kurze Osterpredigt vom Kirchturn aus gehalten. Hierdurch wurde Gemeinschaft aufrecht erhalten. „Wir denken aneinander und sind in anderen Form in Kontakt zueinander“, sagt Bischöfin Christiansen. Das Telefon sei geradezu „wiederentdeckt“ worden.

Zu Ostern sorgte die dänische Kirchenministerin Joy Mogensen für Aufregung, als sie vorschlug, dass Gottesdienste in Kirchen im kleinen Rahmen stattfinden können sollten. Marianne Christiansen freute sich über den be-



Im Internet sei man mehr Zuschauer als Teilnehmer: Die Haderslebener Bischöfin Marianne Christiansen erzählt davon, wie die dänische Folkekirke mit der Situation in den vergangenen Wochen zurechtgekommen ist. Foto: Haderslev Stift/Lene Esthale

herzten Vorschlag aus Kopenhagen, auch wenn er sich dann doch nicht durchführen ließ. Denn auch wenn die vielen neuen digitalen Formate Anklang fanden, sei das Internet doch ein flüchtiges Medium und es könne den Gottesdienst nicht ersetzen. Im Internet sei man eher Zuschauer.

Ein Gottesdienst, bei dem man sich versammelt, bedeute Teilnahme beim Singen, Beten und Hören. Die dänischen Bischöfe und die Kirche betonten dieses in der Debatte um die Wiedereröffnung gegenüber der Regierung. Natürlich sollten alle wissenschaftlich notwendigen Maßnahmen ergriffen und eingerichtet werden, doch die Folkekirke möchte ihre Räume wieder benutzen dürfen. „Auch wenn wir dann vielleicht still singen“, so die Bischöfin. Sie hofft darauf, dass auch individuelle Andachten wieder möglich sind.

Ihr Ripenser Kollege Elof Westergaard drückt es so aus: „Je länger wir von dieser Gemeinschaft abgeschnitten sind, desto größer wird die Bedeutungslosigkeit und Leere unseres corona-geplagten Daseins ... Wir brauchen den Raum der Kirchen, um uns einen Ort zu geben, an dem wir unsere Sorgen um unsere kranken Angehörigen oder um unser Leben zum Ausdruck bringen können ...“

Das Miteinander im Grenzland wird bleiben

Im Jahr 2020 waren viele kirchliche Veranstaltungen zum 100-jährigen Jubiläum der Volksabstimmung geplant. Ein Gottesdienst in Kopenhagen im Januar mit Bischof Peter Skov-Jakobsen und der deutsch-dänische Gottes-

dienst anlässlich des Abstimmungstages in Zone I am 9. Februar in Apenrade mit den drei Bischöfen des Grenzlandes Gothart Maggaard, Marianne Christiansen und Elof Westergaard konnten noch stattfinden (siehe unten), doch schon der für den 15. März in Flensburg geplante Gottesdienst musste entfallen. Die drei Bischöfe hatten ein Pilgerfahrtstour im August entlang der Grenze angeboten. Vieles andere war vorbereitet und muss nun entfallen oder wird in anderer Form stattfinden, so zum Beispiel Treffen deutscher und dänischer Gemeinden zu Tisch auf der Grenze.

Marianne Christiansen sagt: „Dass wir uns sehen können, ist ein Bedürfnis.“ Es sei so, wie in den Familien zur Zeit, man sehne sich danach, sich zu treffen. „Wie viel die offenen Grenzen bedeuten, lernen wir nun, wo sie geschlossen sind.“ Wenn einem gesagt

worden wäre, dass Grenzsicherungen und auch eine Einschränkung der Bürgerrechte in einer solchen Form geschehen könnte, hätte sie es so vorher nicht für möglich gehalten. Doch man müsse darauf vertrauen, dass sie Politiker bei diesen Eingriffen verantwortlich entscheiden. Auch wenn einige sich vielleicht klaustrophobisch im Land eingeschlossen fühlten, habe dies keine Folgen für das gute kirchliche Miteinander im Grenzland.

Christiansen berichtet am Telefon auch vom Europagottesdienst, den Christa Hunzinger vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche digital organisiert hat. Die Bischöfin aus Dänemark hatte zusammen mit polnischen und englischen Vertretern daran teilgenommen. Und hier böte das Netz neue Möglichkeiten europäischer Zusammenarbeit, der Verbundenheit über die Grenzen. Es sei ein sehr schöner Gottesdienst gewesen und sie sagte dort: „Über alle Grenzen hinweg sind wir mit allen, deren Leben durch Krankheit und Not bedroht ist, verbunden. Wir erfahren die Zerbrechlichkeit unseres Lebens und der Gesellschaft und sind zur Fürsorge füreinander gerufen.“

Während die neuen Richtlinien in Deutschland in den Kirchen diskutiert und angewendet werden, wartet die dänische Folkekirke noch darauf. Die Kirchen hätten mit ihren Möglichkeiten viel zum Miteinander beizutragen und sind für die Menschen da. Bischöfin Christiansen freut sich auf zukünftige Begegnungen in den Kirchen in Dänemark und auch im deutsch-dänischen Grenzland.

So formuliert die Bischöfin im Fürbittengebet des Europagottesdienstes Anfang Mai: „Wir bitten dich Gott für die gute Nachbarschaft zwischen unseren Ländern und den Menschen in der ganzen Welt. Wir bitten, dass die Grenzen zwischen uns immer Berührungsfelder sind und Orte, wo sich Hände und Gedanken mit Freude begegnen. ... Bedenken bitten wir für die Flüchtlinge, für die sich Türen und Grenzen schließen.“



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet von den deutschsprachigen Gemeinden in Nordschleswig.

Die deutsche Minderheit in Nordschleswig wird von neun deutschsprachigen Pfarrstellen seelsorgerlich betreut. Die vier Stadtpfarrstellen in den Städten Tondern, Apenrade, Sonderburg und Hadersleben gehören zur dänischen Folkekirke. Die Nordschleswigsche Gemeinde hat sich 1923 gegründet, um die geistliche Versorgung der deutschen Minderheit in den ländlichen Regionen von Nordschleswig sicherzustellen. Die geistliche Aufsicht wird vom Evangelisch-Lutherischen Bischof in Schleswig wahrgenommen.

Kontakt:

Carsten Pfeiffer,
Tel. +45 74 76 22 17

E-Mail: buhrkall@kirche.dk
Aktuelle Termine und Mitteilungen gibt es auf www.kirche.dk

Ein Festjahr

Die deutsche Minderheit in Dänemark und die dänische Minderheit in Deutschland feiern

Von Cornelia Simon

Bau. Die Minderheiten, die dänische und die deutsche, können nun zueinander sagen: Was sind wir alt geworden. Herzlichen Glückwunsch dazu! Tillykke und Gottes Segen. Wir haben Grund zum Feiern. Wir, die deutsche Minderheit in Nordschleswig und die dänische Minderheit in Südschleswig, haben Geburtstag – unseren 100.

Und doch weiß ich, aus vielen Gesprächen, dass manche mit gemischten Gefühlen an 1920 zurückdenken. Bei der Abstimmung, die das möglich machte, gab es Verlierer und Gewinner. Manche freuten sich andere waren traurig. Einige waren stolz, die anderen niedergeschlagen und wütend. Stolz Dänen in Nordschleswig pflanzten 1920, wenn sie es nicht schon 1864 getan hatten, eine Blutbuche auf ihrem Hof. Heute sind die Buchen zu herrlichen Bäumen herangewachsen und weithin sichtbar

Bei aller Euphorie der Feiern sollte man die Menschen nicht vergessen, die 1920 plötzlich irgendwie im falschen Land waren. Die Grenzziehung war schmerzhaft und manch einem in der Minderheit ist bei der Erinnerung an die Großeltern oder Urgroßeltern gar nicht zum Feiern zu Mute. Wohl aber angesichts der Entwicklung, die diese Grenzziehung bis heute nahm. Gerade haben wir 75 Jahre Befreiung von der deutschen Besat-

zung gefeiert. Immer mehr Angehörige der deutschen Minderheit stellen wie auch die dänische Mehrheit am Abend des Befreiungstages eine Kerze ins Fenster. Am 5. Mai 1945 endete die deutsche Besatzung.

Wer hätte damals gedacht, dass wir am 9. Februar 2020 einen gemeinsamen Festgottesdienst feiern würden in der Kirche in Bau. Mit dabei waren acht Gemeinden: die dänische Gemeinde der Ansgar Kirche in Flensburg, die dänischen Gemeinden Handewitt und Harrislee, die deutschen Gemeinden Handewitt und Harrislee, der Pfarrbezirk Gravenstein der Nordschleswigschen Gemeinde und die dänischen Gemeinden Bau und Hølebill.

Das ganze Jahr 2020 sollte ein Festjahr werden mit vielen Veranstaltungen. Die meisten davon sind wegen des Coronavirus abgesagt. Trotzdem ist 2020 wie ein Erntedankjahr für uns, denn heute profitieren wir von den Erfahrungen aus 100 Jahren. Dabei helfen uns Historiker, unsere vielfältigen Kulturen der Minderheiten und Mehrheiten, aber auch die gemeinsame Kultur kennenzulernen. Die Kirchen und Gemeinden in dieser Region arbeiten wieder eng zusammen – Gott sei Dank.

Die Unterschiede machen uns reich: dänische Minderheit in Deutschland, deutsche Minderheit in Dänemark, Deutsche Mehrheit in Deutschland und dänische Mehrheit

in Dänemark. „Seid ihr noch mit?“ würde der Nordschleswiger fragen. Die Deutsche würde sagen: „Sehen Sie noch durch?“ Verschiedene Dialekte und Sprachen bereichern.

Oft merken wir die Grenze auch im Negativen. Gerade jetzt durch die Schließungen von deutscher und dänischer Seite. Auch sonst ist die Grenze zu spüren. Etwas bei den Grenzkontrollen auf dänischer Seite, bei den komplizierten Bedingungen im deutschen und dänischen Steuerrecht.

Es gibt die kuriosen Momente: dieser Mix aus Deutsch und Dänisch bei den Kindern und Erwachsenen – oder diese Videos von den Wildschweinen, die durch die Förde schwimmen. Oder diese zwei Schauspieler in einer Sendung des NDR. Die standen beim Wildschweinzaun mit zwei riesigen Schweinmasken auf dem Kopf unten an der Brücke bei der Kupfermühle auf der dänischen Seite. Dann tauchte die Polizei auf, die das überhaupt nicht witzig fand.

Jeder, der hier wohnt, kann sich der Geschichte dieser Region gar nicht entziehen. Vieles findet man in Museen, in Büchern, im Internet, in der Zeitung in diesen Tagen. Aber wir haben einen Schatz unter uns, den es zu heben gilt. Denn die Geschichte lebt in den Familien hier im Grenzland, in ihren Erinnerungen. Diesen Schatz gilt es zu heben.



Der Blumenschmuck an den Bänken symbolisierte die beiden Landesfarben.